VI. Jahrgang. Nr. 8.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 21. Feber 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Das Urtheil eines Christen über das Judenthum.

Von Rabbiner Dr. David in Preßburg.

(Fortsetzung.)

Von noch größerer Infamie zeigt der Vorwurf der Bischöfe, die Juden kauften und raubten Christkinder, um sie zum Passah zu schlachten. Bei dem blutscheuen Geist des jüdischen Gesetzes ist die Absurdität dieses zweiten Motivs jedem aufrichtig Denkenden einleuchtend; doch die Bischöfe bestanden auf dieser Anschuldigung, ließen die Leiche stets durch öffentliche Straßen und Plätze führen als Märtyrer beisetzen und die Juden ohne Untersuchung und Urtheil foltern und abschlachten. Die Priester dachten wohl nicht mehr daran, daß der Vorwurf, um Ostern zur Messe Kinder zu schlachten, in der ersten Zeit des Christenthums den Christen selbst gemacht wurde, wogegen sie Justin zu vertheidigen sucht, und so führte ihre Beschuldigung viele Leiden für die Juden herbei, obwohl viele Päbste selbst, die sich der Absurdität ihrer Bischöfe schämten, die Anklagen für verläumderisch erklärten, wie Gregor IX. (1227.) und Klemens VI. (1342.), und obwohl Innocenz IV. (1247) sogar ein Gesetz erlassen, daß jeder der einen solchen Vorwurf gegen die Juden erhebe und denselben nicht durch das Zeugniß dreier Christen und dreier Juden beweisen könne, selbst als Mörder bestraft werden solle

Zu den Vorwürfen der Kinderschlächterei kamen noch drittens und viertens der der Hostienschändung, wonach die Juden Hostien gestohlen und mißbraucht, die in allen Fällen von ihnen durchstochen wurden und Blut ausströmten, und der Vorwurf der Brunnen- und Quellenvergiftung, wodurch die Juden die Ursache der Epidemien gewesen sein sollen, die eigentlich bei dem Schmutz und der Unflätherei des gemeinen Volkes und der jämmerlichen Verwaltungsverhältnisse des Mittelalters nothwendig eintreten mußten. Das Sinnlose und Nichtswürdige dieser beiden Erfindungen haben auch hier edlere Fürsten und Päpste eingesehen, aber sie vermochten nichts gegen den von Pfaffen wüthend gemachten Pöbel der stets die blutige Hostie selbst gesehen haben will, und der auch den schwarzen Tod im 14. Jahrhundert — also ein fünftes Motiv zu den Verfolgungen — den Juden zur Last legte, obwohl sie unter dieser Calamität ebenso litten wie die Christen. Und da man die Juden unter den größten Foltern nöthigte, die Anklage zu gestehen, so brachten sie ihre eigenen Aussagen in das größte Unglück, dem zu entgehen, sie sich oft massenhaft freiwillig in der Synagoge den Tod gaben. — Zu den genannten Anklagepunkten, die die Veranlassung der Verfolgungen waren, gesellte sich ferner am Ende des Mittelalters der, daß die Juden Wucher trieben und die Verarmung des Volkes herbeiführten. Dieser wurde erhoben, um die Plünderungen und Verfolgungen zu beschönigen, aber nicht auf dem Grunde der Wahrheit. Geld und Zinsgeschäfte lagen den Juden von jeher ihrem Gesetze und Stande nach ganz ferne; ihre Zerstreuung in alle bekannten Theile der Erde und bie immer erhaltene lebendige Verbindung unter allen Gemeinden spielte ihnen den Großhandel in die Hände; wo es irgend möglich war, trieben sie Ldndwirthschaft, brachten sich in Besitz von Grund und Boden, übten sie Gewerbe aus, waren Fabrikanten, Seidenbauer, Färber und Glasarbeiter, weil sie dieses Alles Geldgeschäften vorzogen. In der That werden ihnen auch Gelgeschäfte nicht bis zum 13. Jahrhundert vorgeworfen, während in allen Con-

filsbeschlüssen der christlichen Geistlichkeit ihr wucherisches Treiben gerügt und mit Strafen bedroht wird. Erst als die christliche Wuth den Juden ihren Grundbesitz geraubt, ihr Vermögen geplündert, jede Beschäftigung zur Fristung ihres Lebens untersagt und ihnen keinen Ausweg als Wechselgeschäfte gelassen hatte, erst als sie durch die Gesetze selbst auf den Wucher als das einzig ihnen erlaubte Gewerbe hingewiesen wurden, ließ sie die Verzweiflung dieses Mittel ergreifen, worin sie noch immer höher standen, als die Christen, wie eine Resolution der Wiener Hofkammnr v. Jahre 1612 anerkannte, „daß man von jüdischen Geldwechslern besser behandelt werde als von christlichen.“ Die Lehrer der Juden predigten, daß man gegen die Christen ebenso redlich sei wie gegen die Glaubensgenossen, daß man auch gegen den Christen sich keines lügenhaften Vorwandes bedienen dürfe, während die Kirche lehrte: „Ketzern braucht man nicht Wort zu halten“. Und da sollen nun die Juden Christen durch übermäßigen Wucher ausgebeutet haben. „O es war den Christen“, sagt Schleiden, „endlich gelungen durch schamlose Tyrannei und Grausamkeit ein geistig, sittlich und religiös edel, ja fast ideal angelegtes Volk herabzuwürdigen und in den Koth zu treten.“

Es muß endlich noch ein Grund erwöhnt werden, den man oft vorgeschoben hat, um die Vertreibungen der Juden zu rechtfertigen: Die Juden seien Fremdlinge. Wie wenn irgend ein Volk in Europa autochthon gewewesen wäre! Im Gegentheile gab es zur Zeit der letzten Vertreibung der Juden aus Jerusalen fast keine bedeutende Stadt in dem großen Römerreiche, in der sich nicht eine jüdische Gemeinde vorfand. Noch unter der Römerherrschaft waren sie in Cöln ansässig; sie wohnten früher auf der iberischen Halbinsel als die Vestgothen und Spanier, kamen früher nach Frankreich als die Franken, früher nach England als die Angelsachsen, früher nach Deutschland als die Chatten, Allemannen etc. Allein war auch dieser Vorwand hinfällig und überhaupt alle Anschuldigungen unwahr, der Fanatismus und die Ueberlegenheit der Priester und Bischöfe hat Volk und Fürsten, die manchmal der Wahrheit zugänglich gewesen wären und die Juden schützen wollten, die Hände gebunden, wie zum Beispiel in Straßburg 1349 der ganze Rath als bestochen und abgesetzt erklärt wurde, weil er den Juden ein gutes Wort verlieh. Das Merkwürdigste dabei sind, wie bereits gesagt, die blödsinnigen Geständnisse, die man den Juden durch die Folter erpreßte, um sie erst dann grausam hinzurichten. „Muß man sich nicht fast schämen Christ zu sein,“ ruft der Verfasser aus, wenn man liest, daß in Passau 1478 die gefolterten Juden gestanden haben, sie hätten acht Stück einer Hostie gekauft, sie zerstochen, worauf Blut herausgespritzt und das Antlitz eines kleinen Kindes erschienen sei; je zwei Stücke hätten sie nach Prag, Neustadt und Salzburg geschickt, aus welchen letzteren, nachdem sie in einen glühenden Ofen gebracht worden, zwei Engel und zwei Tauben herausgeflogen seien.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst-launiger Vortrag

über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand, von altem und neuen Gesichtspunkte, gehalten am 30. November 1878. im Prunksaale der hiesigen israelit Religionsgemeinde.

(Fortsetzung.)

Nun denn, wenn dies Geschichtchen auch etwas dick aufgetragen ist, denn ich kann mir so wenig einen Produzenten denken, der um viele Hunderttausende Oehl am Lager habe, als ein Land ohne Esel und geschundene Steuerzahler, aber es zeigt doch mindestens klar, wie groß die Productivität des Landes gewesen sein müsse. Außerdem war das Land auch ebenso reich an Waitzen, Wein, Dateln, die so vorzüglich waren, daß sie auf den maccabäischen Münzen als Symbole des Landes, geprägt waren. Aber auch Mehl, Backwerk, Honig, Feigen, Granatäpfel und unzählige andere Artikel, waren in großer Menge vorhanden und vielfacher Weise in den Handel gebracht, so beispielsweise die Trauben als solche, als Traubenhonig, als Wein wie als Rosinen

Auch von allerart Grünwaaren berichtet der Talmud als Gurken, Kürbisse, Melonen und andere welche viel zu Markte gebracht wurden, ferner Balsam, welche in Gilad, Jericho und Engedi gepflegt wurde und als Parfüm, vorzüglich aber als offizinelle Pflanze gebrauch wurde — So erzählt Plinius, daß Pompeius bei seinem Triumfe über Judäa auch einen Balsamstrauch mitaufführte und daß die Juden nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus, ihre Balsampflanzungen vernichtet hätten, damit die Römer sich deren nicht erfreuen — Von sonstigen Aromen will ich blos erwähnen Weihrauch, Myrrhe, Narde, Aloe und Zimmt, welche auch im Tempel das Rauchwerk bildeten, dann werden in den Quellen auch verschiedene Kunstöhle nahmhaft gemacht als Rosen- und Myrrhen-Oehl und Andere. Dattel- und Bienenhonig, ebenso Wachs, waren detto in Menge vorhanden und Honigknchen war es wahrscheinlich zumeist, der als Backwerk in den Verkehr kam.

Daß der Viehundel ein außerordentlicher gewesen sein muß, wird man begreifen, wenn man bedenkt, wie zahlreiche Opfer der Tempel verschlang, wie viel das Peßachfest an Lämmern erfordete, so berichtet Jos., daß einmal die Zahl der Peßachlämmer 258,500 betrug und wie viel brauchte man nicht Haus- und Lastthiere zu Arbeit, zur Befrachtung, da von Lastwagen noch keine Spur war — Dieser Handel konnte jedoch nur ein passiver, ein Importhandel sein u. z. aus dem peträischen Arabien und aus dem benachbarten Moab.

Auch des Wildprets und der Jäger wird im Talmud gedacht, sowie eigener Viehmäster, was aber mehr zur Oekonomie gehört.

Einen starken Handelsartikel bildeten Fälle, die zur Fußbekleidung, Weinschläuchen, Satteln und zahlreichen andern Dingen, wie zu Ritualien verwendet wurden. So war auch der Käse ein Handelsartikel.

Da es in den Rahmen einer kurzen Stunde unmöglich ist die noch sonst vielen andern Artikel wenn auch nur in gedrängtester Kürze zusammen zu fassen, wie Beispielsweise Fische, Rohstoffe, Kleidungsstücke, Schmuck, Musikalische Instrumente, Waffen, Schreibmaterialien, Salze, Harze, Farbstoffe und viele andere ausländische Waaren, so lassen wir es bei diesen bewenden.

Verkaufslocale nennt und kennt der Talmud unter den verschiedenartigsten Ausdrücken: da sind Buden für den Krämer, Bäckerläden, Markthallen, Kornmagazine, Gewölbe, Speicher, Keller, Karawanenstationen u. s. f.

In Griechenland und Rom waren Marktaufseher bestellt, welche die Ordnung aufrecht zu erhalten hatten, Maß und Gewicht beaufsichtigten, die Käufer vor Betrug schützten; die Aufkäufer überwachten, den Consum verzeichneten, auch der Talmud kennt solche unter den verschiedensten Namen.

Die Transportmittel waren Kameele, Esel, Karren, Kähne und Schiffe.

Die Instandhaltung der Straßen und Wege waren vorzüglich gepflegt wegen der Wallfahrten, die dreimal des Jahres nach Jerusalim stattfanden, welche alljährlich 4 Wochen vor dem Peßachfeste vorgenommen wurden, und diese kamen auch dem Handel zu Gute.

Daß bei dem allmälig wachsenden Verkehr nach allen Richtungen in Palästina nebst dem heimischen Gelde auch viele Fremde Münzsorten im Umlauf waren u. z. fönizische, griechische, römische, ägyptische und syrische braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, die Consequenz hievon war aber, daß in Palästina Geldwechsler entstanden, welche vorzüglich in Bezug der obligaten Tempelspenden Geschäfte machten... Diese Wechsler erhielten für diesen Umsatz ein kleines Agio! Ob die selbe auch anderartige Geschäfte machten, und wie die römischen gegen Provision Zahlungen anzunehmen oder zu leisten, und auf Pfänder liehen, läßt sich aus den Quellen nicht ersehen.

Uebrigens erzählt eine alte Quelle, daß der Alabarch Alexander dem König Agrippa eine Anweisung auf eine große Geldsumme nach Italien mitgab, auch konnten nach talmudischem Geschäftsrechte Schuldscheine verkauft werden, was gewiß nicht ohne Nutzen geschah!

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Baja.

In der letzten Nummer des „Értesitö", spricht Herr W. Winkler, dessen persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, wir uns freuen, einer der befähigtesten und strebsamsten jungen Lehrkräfte beinahe Dityrambisch über das Elend und das Sklaventhum des jüdischen Lehrerstandes. Allein: „Manch heiße Schlacht ward schon umsonst geschlagen, weil einen Sieg der junge Feldherr braucht." Wir betrachten den Artikel des Herrn Winkler als eine sehr gelungene Stylübung, nur schade, daß sie einer besseren Sache würdig wäre. Wir wissen, daß man uns als abtrünnig von der allgemeinen Sache, als Lohndiener der Gemeinde verschreien wird; allein wir sind es nicht, wir sind nur älter als Herr Winkler und Erfahrung, so wie genauere Kenntniß des Lehrerpersonals lassen uns die Sache in anderem Lichte betrachten. Könnte mir Herr Winkler nicht beiläufig sagen, wie es doch kommt, daß bei diesen oft und viel erneuerten Klagen über Lehrerelend, die israelitische Präparandie heuer so viel Zöglinge zählt, wie sie vielleicht seit ihrem Bestande noch nie hatte. Gewöhnlich pflegt ein Beruf, der seine Jünger nicht mehr nährt, auch den Zudrang zu verlieren, und wer in einem Erwerbszweige seine Rechnung nicht mehr findet, der sucht sich eben einen andern. Wir sahen vor 1873 alle junge Leute sich zum Bankfache drängen, und sehen heute die Zahl der Juristen sich ins Ungemessene vermehren.

Hat Herr Winkler schon einmal gehört, daß ein Vater seinen Sohn zum Lehrer bestimmt und aufgezogen hat, so wie er andere Söhne zu Kaufleuten oder Doktoren erzog? Oder hat Herr Winkler schon einmal gehört, daß ein junger Mann den vorausgefaßten Entschluß befolgte, Lehrer zu werden? Wir glauben, weder das eine noch das andere. Die meisten jüdischen Lehrer, es kostet uns Ueberwindung, das Wort auszusprechen, sind aus physischer und intellektueller Trägheit Lehrer geworden. Da hat ein Knabe 2 Gymnasial- oder Realschulen absolvirt, fühlt er sich zu vornehm, Handwerker oder Kaufmannslehrling zu werden, er ist aber auch zu schwach, zu unfähig, um einer wissenschaftlichen Carriere nachzugehen; was giebt es Kürzeres, als die Präparandie; in 3 Jahren ist man fertig, ein gemachter Herr, von — kleinen Kindern; da spielt man seine Rolle, macht seinen Mann; straft, lobt und tadelt, befiehlt und verbietet, alles dies vor kleinen Kindern, während man draußen in der Welt, von großen Leuten, d. h. von dem armseligen Hausirer, wie ein kleines Kind verächtlich behandelt und übersehen wird.

Beim Eintritt in die Präparandie, da fängt die Misere, das Verbrechen an sich selbst, an. Wer kennt nicht die Fabel, von dem hungrigen Wolfe, dem der wohlgepflegte Hund den Dienst bei seinem Herrn anbot; aber als der Wolf die Spuren der Kette an dem Hunde wahrnahm, da verzichtete er auf das ruhige, sorgenlose Leben und zog sich zurück zu seiner hungrigen Freiheit und zu seinem freien Hunger.

In demselben Verhältnisse steht der unbesoldete, arme, aber freie Mann zu dem besoldeten aber gebundenen Lehrer. Ihr habt nicht Kraft, den Kampf des Lebens in freier Thätigkeit mit zu fechten, des Schiksals Wechselfälle zu ertragen, so müßt ihr auch nicht allzusehr dann schreien, wenn das Joch ein wenig drückt. Zähle man doch nach, aus welchen Gründen, man könnte sagen, die meisten unserer Lehrer eben Lehrer wurden. Weise man hinweg, die in die Präparandie drängenden jungen Leute, die nicht ganz tüchtig vorbereitet sind und die nicht das volle Zeug dazu haben, tüchtige, den Stand ehrende Lehrer zu werden. Man sehe den erbärmlichsten Konkurs einer

obskuren Gemeinde; 50 noch erbärmlichere Offerte laufen darauf ein. Man sehe ferner alle die Persönlichkeiten, die auf dem flachen Lande sich Lehren schelten lassen und den ganzen Stand in Miskredit bringen. Und diese Leute klagen dann über Mangel an Achtung, an Ansehen, an Bezahlung. Ein triviales Sprichwort sagt: Nach dem Manne brät man die Wurst. Wenn die Präparandie leer stehen wird, dann wird von zwei Fällen einer eintreten.

Entweder die Gemeinden werden ihre konfessionellen Schulen auflösen und sich wie andere Konfessionen, mit den ihnen vom Staate gebotenen Lehranstalten begnügen, sie werden lernen zufrieden zu sein und zu schweigen; oder sie werden die wenigen vorhandenen Lehrkräfte bezahlen und schätzen lernen. Die jungen Leute werden zu ihrem eigenem Besten verhindert sein, Lehrer zu werden. Das ist der passive Widerstand, der zum Ziele führen muß, nicht aber das ewige Lamentiren.

Laßt sie ohne Lehrer stehen, die Gemeinde; sie wird Staats- und Comunalschule bald genug satt haben; und wenn sich die Gemeinden nicht berufen fühlen, das Judenthum zu erhalten, der Lehrer kann diesen Beruf um so weniger erfüllen, außer er will sich zum Märtyrer stempeln, dann verliert er aber auch das Recht, zu jammern. Einige Zeit lang kann wohl ein bankrotter Kaufmann, ein herabgekommener Krämer an seiner Schule, die als Asyl dient, angefesselt werden, aber für die Dauer geht das denn doch nicht. Gesetz, Verordnung und Landeskanzlei helfen dem Lehrer nicht; er hielft sich am besten selbst d. h. er werde kein Lehrer; überwinde die körperliche Trägheit und ertrage den Frost der Nacht und die Hitze des Tages, wie der Patriarch sagt, überwinde die geistiger Trägheit und studiren, und die jüdischen Lehrer werden aufhören; das ist das Mittel, daß auch die Lehrermisere aufhöre. Schiller schreibt: „Wer keinen Menschen machen kann, der kann auch keinen lieben;" wir möchten den Satz so abändern, Wer Kinder . . . . , der soll sie selbst erziehen und lehren; Wir möchten doch sehen, wie lange unsere Gemeinden dies aushielten und durchführten und ob sie sich gewöhnten, tüchtige Lehrer auch gut zu bezahlen und zu behandeln. Lückenbüßer, Nothhelfer verdienen es nicht besser. Der bessern Lehrer, der nicht Arbeitsscheu ist, hat sich auch heute nicht allzusehr zu beklagen. Es schlafen eben nur wenige Menschen auf Rosen.

Schreiber dieses ist seit früher Jugend Lehrer, auch aus fisischer und intellektueller Trägheit Lehrer geworden, allein er und gewiß noch viele andere mit ihm, hat sich nie, weder über schlechte Bezahlung; noch über Misachtung, noch über Ueberbürdung zu beklagen gehabt. Achtung läßt sich eben nicht dekretiren, man muß sich sie erwerben. Man weise nicht auf christliche Lehrer hin; die gesellschaftlichen Verhälnisse, die Bedürfnisse und Anforderungen sind ganz anderer Art und nehmen einen ganz anderen Maßstab bei den Juden als bei andern Konfessionen; aber dies ist nicht neu bei dem jüdischen Lehrer allein der Fall. Oder glaubt Herr Winkler, dem wir, wir wiederholen es ausdrücklich und absichtlich, alle Achtung und Anerkennung zollen, wirklich, daß mit diesem ewigen Rufen zum Himmel um Erlösung, mit diesem ewigen Ruf zum Kampfe die Situation gebessert werden wird — Wir glauben das Gegentheil. Wir unsererseits halten als Mittel zur Erzielung dessen, was allenfalls erreicht werden soll, zu dessen Erreichung auch wir einwirken wollen, nämlich zur Erreichung einer erträglichen Arbeitszeit, wir meinen gewiß nicht 40 Stunden in der Woche, zur Erreichnug eines Anständigen Gehaltes, wir meinen auch hier nicht 500 fl. für das Jahr, als kräftigstes Mittel trachten wter die Leerhaltung der Lehrerpräparandie, die Nichtaufnahme jedes verdorbenen Studenten, jedes Arbeitsscheuen Jungen, der blos im Zeitraume von 3 kurzen Jahren sich zum „versorgten Herren" herauswachsen will, um vor kleinen Kindern einen großen Herrn spielen zu können, und dann über Mißachtung und Elend jammern zu helfen. Die Präparandie ist die Brutstätte dieses Elends; diese muß das dichteste Sieb in die Hand nehmen, beim Aufnemen und beim Entlassen der Zöglinge. Wir sind überzeugt, daß dann in wenigen Jahren die jüdische Schule und der jüdische Lehrer eine ganz andere Gestalt haben.

Auch der Schulfond werde seiner, seinen Namen entsprechenden Bestimmung zugeführt, und nicht in Landeskanzleien und Durchführunskommissionen zersplittert und vergeudet. Diese kostspieligen Institutionen nützen weder den Gemeinden noch den Lehrern; in der Regel pflegt das Landesgesetz über beide zur Tagesordnung überzugehen und sie tragen beide einen Theaterfürstenmantel; diejenigen, die diese ganze Institution ins Leben gerufen haben, dürften schon genüge Parlament gespielt haben, und es wäre an der Zeit den Schulfond ausschließlich der Schule zuzuwenden. Bei dem heutigen Stande der Verhälnisse, wo die Landeskanzlei und Durchführungskommission um den Besitz jeder einzelnen Gemeinde werben, kann dem Lehrer von beiden Seiten sein Recht nicht werden. Es müssen weniger Lehrer werden und diese wenigen müssen dem Stande Ehre machen. Das ist das beste Mittei zur Freiheit.

Wir ersuchen Herrn Winkler höflichst um Entschuldigung über unsere der seinigen fast diametral entgegengesetzten Ansicht. S.

Szegedin, am 13. Feber 1879.

Ew. Ehrwürden!

Ich kann es nicht unterlassen, Sie von einem sehr loyalen Akte der hiesigen isr. Schulkomission in Kenntniß zu setzen, und ersuche Ew. Ehrwürden, diese Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichen zu wollen.

Bekanntlich sind die Schulstatuten des israel. Congresses gegen die Hauptfaktoren der Schule, ich meine gegen die Lehrer, in jeder Beziehung sehr engherzig und schmälern die Rechte derselben auf jeder Weise, was seinerzeit zu vielen Klagen und sehr unliebsamen Erörterungen Anlaß gab. Ich hebe nur den einen Punkt hervor, in welchem dem Vertreter des

Lehrkörpers in der Schulkommission nur ein Votum informativum gegeben wird. Ich will das Verwerfliche dieses Punktes nicht erörtern, es ist mein Zweck nicht, ich will Ew. Wohlgeboren mit unnützen Erörterungen darüber nicht lästig werden. Ich erachte es aber für meine Pflicht Ew. Ehrwürden eben was diesen Punkt betrifft, von einem höchst erfreulichen Fortschritte der hiesigen Schulkommission in Kenntniß eu setzen, damit man anderwärts sehe wie eine loyale Schulkommission vorgeht und die Rechte der Lehrer nicht schmälert. Am 12. Dieses hielt unsere neugewählte Schulkommission ihre erste Sitznng, und sie erachtete es als ihre Pflicht, den Lehrern resp. dem Vertreter des Lehrkörpers ein Recht, welches ihm das Congreß-Statut entzieht, aus freien Stücken einzuräumen. Der Antragsteller war, wie bei solchen Gelegenheiten immer, der eifrige Förderer unseres Schulwesens Herrn Dr. Wilhelm Singer, der auch jetzt den Antrag stellte, daß dem Vertreter des Lehrkörpers nicht nur das Votum informativum sondern so wie jedem Schulkommissions-Mitgliede vollkommenes Stimmrecht gegeben werde, was auch die Schulkommission einstimmig acceptirte. Ein Beweis dessen, daß unsere Schulkommission indem sie vom Lehrer fordert, was man nur fordern kann, aber auch bei ihrer Forderung der Rechte des Lehrers nicht vergißt und ihm das einräumt was ihm gebührt und auch auf diese Weise das Emporblühen unserer Anstalt fördert.

Hieraus können unsere geehrten Collegen in anderen Gemeinden sehen, daß es nur ihnen anheim gestellt ist Rechte, die ihnen durch die Engherzigkeit des Congresses entzogen wurden, durch Berufstreue zurückzuwinnen, und das nicht unnütze Klagen und leere Debatten, sondern angestrengte Arbeit, gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten zum gewünschten Ziele führen.

Indem ich Ew. Ehrwürden nochmals um Veröffentlichung dieser Zeilen bitte, zeichnet mit besonderer Hochachtung.

Adolf Assinger,
Lehrer.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** In Angelegenheit der jüdischen Ehen ist vor einigen Tagen seitens des obersten Gerichtshofes eine Dezision erflossen, wonach eine jüdische Ehe, welche mit Verletzung irgend eines Punktes des Hofkanzlei-Ediktes über die jüdischen Ehen vom Jahre 1862 zustande gekommen, selbst in dem Falle ungilt ist, wenn die fragliche Ehe sonst nach den Satzungen der mosaischen Religion auch als giltig angesehen wird.

*** Wie die amtliche „Wiener Zeitung" meldet, hat der Kaiser der Frau Julie Schlesinger in Anerkennung ihres namhaften humanitären und gemeinnützigen Strebens den goldenen Verdienstorden verliehen. Frau Schlesinger ist Vorsteherin des Therestenkreuzvereines, des Taubstummeninstituts, emeritirte Leiterin in der israelitischen Volksküche und anderer Wohlthätigkeitsinstitute. Diese Auszeichnung ruft in den weitesten Kreisen eine besondere Befriedigung hervor, denn durch ihr hochherziges Wirken hat die Dekorirte sich eine ungetheilte Verehrung erworben.

*** Den Preis des Ldhrervereines für die Uebersetzung der Bibel ins Ungarische gewann der tüchtige, rühmlichst bekannte hiesige Lehrer Herr Ignatz Führer. Das ungarische Lehrerthum darf dieser kostbaren Uebersetzung mit Vergnügen entgegensehen.

*** Es verdient wohl in weitern Kreisen bekannt zu werden, daß in Wien ein armer polnischer Jude lebt, Namens Sinai Welt, welcher die Idee, die er von jeher gehegt hat: seine drei Töchter zu Gelehrten zu erziehen, wirklich durchgeführt hat, wie hart auch die Entbehrungen waren, die er hierbei ertragen mußte, und wie schwere Kämpfe er auch zu bestehen hatte, um seinen Töchtern den Weg zum wissenschaftlichen Berufe zu bahnen. Seine älteste Tochter, Rosa, ist vor Kurzem in Bern zum Doctor der Medizin promovirt worden, seine zweite Tochter steht im Begriffe, Doctor der Philosophie zu werden, und seine dritte Tochter steht fast vor der Maturitätsprüfung. Vor einigen Jahren hat K. E. Franzos in einer Skizze, betitelt: „Lateinische Mädchen" die Familie Welt geschildert. Einige hielten die Schilderungen damals für dichterisch Ausgeschmückt und Andere schüttelten den Kopf über den ehrgeizigen Sonderling, der so hochfliegende Pläne hege. Sinai Welt hat aber der Welt gezeigt, was sich durch Energie erreichen läßt.

Deutschland.

*** Der jüngst in Berlin Verstorbene Fabrikbesitzer Herr Dr. Otto Markwald hat verschiedenen Stiftungen und Vereinen hierselbst Legate hinterlassen, zum Betrage von 320,000 Mark.

Holland.

*** Aus Amsterdam wird gemeldet, Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, nebst Frau Gemahlin und Gefolge, besuchten jüngst die niederländische goldene Kettenfabrik in der Saphatistraat daselbst und sprachen sich sehr annerkennend über Fabrikat und Einrichtung aus, mit dem Beifügen, dieses Etablissement auch in Deutschland bekannt geben zu wollen.

Der Besitzer dies Geschäftes ist Herr Jakob B. Citroen von hier, ein streng orthodoxer Israelite, welcher Samstag und während der israel. Feiertage nicht Arbeiten läßt. Die Arbeiter sind auch größtentheils Israeliten. Dieses Etablissement, eines der größten dieser Stadt, wurde bereits öfters von hohen Herrschaften besucht, worunter namentlich Se. Majestät der König der Niederlande und dessen Familie sich befanden.

Türkei.

*** Aus Constantinopel wird berichtet, daß der neue Großvezier mit der Ausarbeitung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetz beschäftigt ist. Derselbe erwiederte auf die Glückwünsche des armenischen Patriarchen, alle Unterthanen der Pforte seien vor dem Gesetze gleich, und die Rechtsprechung werde eine unparteiische sein. Die Beamtenstellen würden [illegible] Rücksicht auf den Unterschied der Religio[illegible] werden.

Afrika.

*** Wie dem indischen „Patrika“ aus Djellalabad am Tabul-Flusse unterm 5. October gemeldet wird, hat Schir Ali beim Beginn des für ihn so unglücklichen Krieges den Befehl erlassen, daß die in seinem Reiche wohnenden „Haiki“ (Armenier) und „Jehudijeh“ (Juden), die vom Kriegsdienste gänzlich befreit sind, von nun an eine „Harbieh“ (Kriegssteuer) zu entrichten haben, um so einen Theil der Lasten der Landesvertheidigung zu tragen. Wir geben hier zugleich einige Details über die Juden Afghanistans. Die Muttersprache derselben ist das Persische, das überhaupt die Umgangssprache aller höheren Klassen dieses Landes ist, das bekanntlich früher einen Bestandtheil des persischen Reiches bildete. Die größten jüdischen Gemeinden befinden sich in Kabul, Herat, Kandahar, Ghizini und Balkh. In ersterer Stadt befandtn sich auch die Ruinen einer Synagoge, und behaupten die dortigen Juden, dieselbe wäre noch unter der Regierung des babylonischen Königs Nebuchaenezar erbaut worden, da schon damals eine jüdische Gemeinde in Kabul existirt haben soll. Ihr Ritus unterscheidet sich wesentlich von dem ihrer abendländischen Glaubensgenossen; sie beziehen ihre Religionsbücher zumeist aus Teheran oder Maskat. Auch ihre Rabbiner holen sie sich aus Persien; es fungiren dieselben zugleich auch als Richter. In den Städten bewohnen sie eigene Viertel (Mahal-i-Jehudijeh), welche Abends geschlossen und nach Sonnenaufgang wieder geöffnet werden. Ihre Tracht ist ganz die afghanische, nur tragen sie einen schwarzen Turban als Zeichen der Trauer um das zerstörte Jerusalem. (Nach Angaben eines persischen Reisenden soll dieser schwarze Turban blos ein Unterscheidungszeichen sein.) Sie betreiben mit Vorliebe die Arzneikunst; den nöthigen Unterricht ertheilen die Aerzte oder zur Noth auch die Wundermänner und Heiligen.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arad.

IV. CAPITEL.

(Fortsetzung.)

Diese Worte übten auf Nathan eine elektrische Wirkung. Er trat hastig auf Komanits zu. Hochaufgerichtet, mit flammendem Gesichte und funkelden Augen blickte er auf ihn und rang mühsam, um seiner Entrüstung Ausdruck zu geben.

Komanits war unwillkührlich einen Schritt zurückgetreten, seine Augenbrauen heftig zusammenziehend.

— Nun? — schrie er ihm mit einer Donnerstimme entgegen.

— Ich wollte Sie bloß fragen, ob Sie diese ... von Ihrem Großvater überkommen haben?

— Elender, das sollst du bereuen! — knirschte Komanits und packte ihn bei der Gurgel.

Nathan faßte seinen Gegner bei den Ellbogen und strengte alle Kräfte an, um sie hinabzuziehen und so seinen Hals zu befreien. Aber Komanits hatte eine eiserne Faust und seine Nägel hatten sich so tief in den Hals Nathans eingebohrt, daß dieser bereits zu röcheln anfing und seine Hände sinken ließ. Nun ließ auch seinen Gegner unwillkürlich die Spannkraft seiner Handsehnen um einen Ton zurückgehen, wodurch Nathan wieder zu Athem kam, und schnell, wie der Gedanke, fuhr er mit seinen Händen abwärts, faßte von Hinten die beiden Kniegelenke seines Gegners und zog sie mit einem Ruck so heftig nach Oben, daß Komanits auf seinen Rücken niederstürzte, aber im Falle auch Nathan mit sich zog. Jetzt wälzten sich beide auf dem Boden, und rangen. Der Eine mit thierischer Wuth, der Andere mit der Kraft der Verzweiflung um die Oberhand.

Nathan hatte im Falle den Vortheil gewonnen, daß er Oben zu liegen kam; aber dieser Vortheil hatte wenig zu bedeuten bei der ungeheuern Kraft und wilden Energie eines solchen rücksichtslosen Gegners, der mit bestialischer Gier, die Hände das Gesicht und die Brust seines Opfers zerbiß, so daß seine Lippen, Nase und Kinn von Blut besudelt waren, wie die des Tigers bei der Verschlingung seiner Beute.

Was die Kräfte der Ringenden aber einigermaßen wieder ausglich, war der Umstand, daß Komanits bei seinem Sturze, seine linke Hand stark verletzte, was an der kraftlosen Bewegung derselben leicht zu erkennen war. Kaum hatte Nathan diesen Umstand bemerkt, als er mit beiden Händen die Rechte seines Gegners ergriff, auf dessen Brust niederdrückte und dann seine Knie mit der ganzen Wuht seines Körpers gegen sie stemmte. Jetzt glaubte Nathan gesiegt und sein Leben gerettet zu haben.

— Nun, gnädiger Herr, werden Sie mich nicht mehr zwingen, ein Spion und Verräther zu werden! Schwören Sie bei Ihrem ewigen Seelenheil, daß Sie hier ruhig liegen bleiben bis ich mich entfernt und daß Sie mich von nun an in Ruhe lassen.

In diesem Augenblicke wurde das Geräusch von Schritten vernehmbar, welche sich der Thüre zu nähern schienen.

— Rosai! Hilfe! — brüllte der Besiegte mit heiserer, halb erstickter Stimme.

Nathan sprang schnell zur Thüre, verriegelte sie und wollte wieder sich auf Komanits niederwerfen, der theils vor Wuth und theils vor Smerz, wie in einer Ohnmacht, die Augen geschlossen hatte. Allein kaum fühlte er die Körperlast von sich weichen, da erhob er sich rasch, erreichte den Reisekoffer und zog das vom Pelze bedeckte Stutzgewehr hervor.

Nathan hatte dieses, mit schlaugenartiger Behendigkeit ausgeführte Manöver, in seiner fieberhaften Haft, die Thüre abzuschließen, gar nicht wahrgenommen.

Ein tödlicher Schreck ergriff ihn daher, als er sich von der Thüre zurückwendend, seinen mordlustigen

Gegner mit dem Stutzgewehre bewaffnet sich gegenüber sah.

Mit Muth und Geistesgegenwart hätte er sich noch retten können, wenn er nämlich ohne Zaudern auf seinen Gegner der ohnehin kaum mehr als eine Hand zur eigentlichen Verfügung hatte geradezu losgesprungen wäre, um das Gewehr ihm zu entwinden oder mindestens von sich abzulenken; aber die Furcht, die schlechte Rathgeberin, veranlaßte ihn, einen Seitensprung zu machen, wodurch Jener Zeit gewann, den Hahn zu spannen und sicherer zu zielen. In demselben Augenblicke daher als Nathan, in Folge seines Seitensprunges, außer dem Bereiche des Schießgewehres zu sein wähnte, krachte dieses und mit einem lauten Schrei stürzte er zu Boden.

Jetzt eilte Kamanits zur Thüre und öffnete sie.

— Geh, Freund, sagte er zu dem eintretenden Rosai, sorge dafür, daß wir nicht überrascht werden und laß den Hund da in die zweite Höhle transportiren bis er den Thurm besteigen kann.

Rosai eilte hinaus und kam mit einem wild aussehenden Burschen zurück, der mit Hilfe Rosais den Juden in einen Sack schob, auf die Schulter nahm und hinaustrug.

– Also dein Plan mit dem pfiffigen Juden gescheitert? Es ist schade, denn er wird weit und breit für den klügsten Kopf gehalten und auch ich bin überzeugt, daß er der ihm übertragenen Aufgabe — ich weiß nicht, mit welcher du ihn betrauen wolltest — wie kein Anderer, entsprochen hätte.

Komanits war unterdessen vor einen Spiegel getreten und hatte sich, mit Hilfe eines nassen Schwammes und einer Bürste, von den Blutspuren und dem Staube gereinigt und sagte in befehlendem Tone zu Rosai:

— du stehst mir gut für den jüdischen Hund; denn er ist leider nicht schwer verwundet. Am Besten ist: laß ihn todtschlagen oder verhungern; ich mache dich verantwortlich dafür. Die übrigen Gefangenen können noch länger bei Wasser und Brod vegetiren — so lange sie es aushalten. Und nun, ist zur Abreise alles in Bereitschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Die italienische Uebersetzung meines Mohamed.

Wenn in der neuen Zeit manche hebräische Werke in der ungarischen national-Literatur durch Uebersetzungen übertragen und dieselben dadurch in noch größeren Kreisen verbreitet werden, so scheint der Gegenstand von meinem Werke: Mohammed nach Talmud und Midrasch,*) nicht weniger den Uebersetzungs-Eifer anregen zu vermögen, wodurch dessen Forschungen und Ergebnisse verallgemeinert werden.

*) Wovon die I. nnd die II. Abtheilung á 1 Mark beim Verfasser Wien II. Schreigasse Nr. 9. zu haben find.

Demnach begrüße ich mit Freuden die eben erschienene **italienische** Uebersetzung von meinem eben genannten Werke, der nur auch eine englische und französische folgen mögen!

Nur darf ich nicht einen in dieser italienischen Uebersetzung, die sich durch die Eigenthümlichkeit der italienischen Melodie und durch ein treuliches, fast wörtliches Festhalten an das Original vortheilhaft auszeichnet, unversehens eingeschlichenen Lapsus Calami verschweigen, der sich, als blos alleinige Ausnahme, als Nebensächliches kundgiebt, dem vorzüglichen Werthe, im Ganzen und Großen, nicht im Geringsten Abbruch thut, wie dies aus nachstehender Gegenüberstellung von selbst ersichtlich sein wird;

Da nun Geiger alles Dasjenige, was sich erst bei einer spätern Ausbildung des Islams festgesetzt, wovon im Koran aber noch keine Spur anzutreffen ist, von seiner Untersuchung ausdrücklich ausschließt etc. (Mohammed nach Talmud und Midrasch I. Abtheilung S. 6.)

Ora stoi che Geiger conchiude che, oltre tutte le deduzioni da lui fatte. Fin qui altre traccie ancora trovar possonsi nel Corano della rassomiglianza che ha col Giudaismo, da cui trasse origine (Vassillo Israelitico diretta dal Cao. Flaminio Servi. Anno 1879 Gennaio p. 16.)

Dr. Isaac Gastfreund.

Gran, am 12 Feber 1879.

Geehrter Herr Redakteur!

Das Referat in der literarischen Beilage des „Ung. Israelit" zu Nr. 6, von Herrn Max Graber aus Thurócz-Sz.-Márton, zur Stelle in Deut. von 23, 20, 21, „dem Nochri kannst du Zinszahlungen auferlegen" u. s. w. veranlaßt mich folgende neue Erklärung. die ich vor Jahren aus dem Munde meines sel. Cousins Carl Fischer, ehemaliger Notär zu Altofen, hörte, hier in Ihrem gesch. Batte zu Reproduziren mir hoffentlich erlauben werden.

Das Gebot „לנכרי תשיך" hat zwar dem Judenthume schon öfters den Vorwurf der Intoleranz zugezogen — und so gerecht auch dieser Vorwurf nach der allgemeinen Deutung dieser Stellen erscheint, so verschwindet er nicht nur bei einer Abweichung von der gewöhnlichen Deutung, sondern wird sich als Gebot auch noch als eines der nothwendigsten und staatsweisesten Verordnungen zu erkennen geben. — Bei dem Umstande, daß ein Staat wie der des jüdischen Volkes, das nach seinem Auszuge aus Egypten, gewiß nicht über die Anfangsgründe der staatsnöthigen Wissenschaften, des Feldbaues und Kunstfleißes hinaus war, als Neuling inmitten so vieler anderer, auf einer hohen Stufe der Cultur stehenden Staaten, unmöglich mit diesen eine Concurrenz in welchem Landeserzeugniß immer bestehen könnte — und sonach unfehlbar den Todeskeim in sich trüge: mußte ein jüdischer Gesetzgeber um diesem drohenden Uebel mit Erfolg zu begegnen, nothwendig anordnen: daß alle

fremden eingeführten Erzeugnisse mit Zoll belegt, alle inländischen aber zollfrei gelassen werden.

Eine Maßregel, die noch bis auf den heutigen Tag befolgt wird. Nun bedeutet die Radix „נשך“ abbeißen, abzwicken (wie Raschi Trac. B. M. (נאיזהו נשך) die von einem andern abgenommen wird, ohne dafür etwas gegeben zu haben, und also auch auf die Steuer des Zolles angewendet werden kann, die von dem Einheimischen nicht angenommen werden darf, von dem Ausländer jedoch abgenommen werden muß. Die Uebersetzung der Verse wäre demnach:

v. 20, Du sollst deinem Bruder keinerlei Zoll auferlegen, weder in Geld, noch in Essenspeisen (Victualien) noch in irgend etwas, was mit Zoll belegt werden kann.

v. 21, Wohl mußt du dem Fremden (Ausländer) Zoll auflegen, deinem Bruder jedoch darfst du keinen Zoll auflegen; damit der Ewige dein Gott in allen deinen Gewerben dich segne in dem Lande, das du in Besitz zu nehmen so eben im Begriffe bist; der sonst nirgends vorkommende Ausdruck:

למען יברכך ה׳ אלהים בכל משלח ידך על הארץ אשר אתה בא שמה לרשתה stünde sehr am Platze.

In freundlicher Ergebenheit.

Jakob Wilheim.

*** Die ungarische Ausgabe der „Geschichte der ungarischen Juden“ von Dr. Jos. Bergl befindet sich bereits unter der Preße und wird nächstens erscheinen und bald darauf wird die deutsche Ausgabe nachfolgen. Der Pränumerationspreis von fl. 1.50 dürfte nur bis dahin dauern, späterhin aber einem erhöhten Ladenpreise weichen.

Correspondenz der Redaction.

Ew. H. R. Dr. D. in S. Die frühern Beilagen werden Sie erhalten, nur bitten wir um Geduld. Ew. H. Dr. K. in Z. Wir haben seit der ersten Sendung nichts erhalten. Ew. H. K. in P. Kömmt unfehlbar. An Mehrere. Wir bitten um Nachsicht und Geduld, da wir unmöglich sofort genügen können.

H. Annonymus hier. Wir berichtigen hiermit gerne, daß der Schaß-Chewra Rabbiner seinen הספד nicht in der Orzyschen „Schul,“ sondern in seiner Synagoge abhielt. Was die Auslassungen gegen den neuen Rabbiner Sofer betrifft, können wir nicht benützen, weil uns von anderer Seite das Beste von ihm gesagt wird. . .

Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.